

DIE SCHLANGE

VON LADISLAUS CS. SZABÓ

1.

Nach Kelenföld ging ich in den Speisewagen hinüber. An einem Tisch entdeckte ich Bekannte, es war Ladislaus Varró mit seiner Frau.

— Sollen wir Venedig von dir grüßen? — sagte er und bot mir Platz an.

Von Südwesten her drangen krause weiße Wolken heran, breite Sonnenstrahlen schossen auf die Landschaft nieder. Vom Frühling war nur das Licht zu sehen, ein roher Quartiermeister, der die sanften Hüllen des Winters herunterriß. Der Vorfrühling ist eine unfreundliche Jahreszeit, er verwandelt die Landschaft in einen Stahlstich und tötet die Sterbenden des Winters. Jeder Baum steht für sich, der Hügel hinter dem durchsichtigen Wald ist zum Greifen nahe. Dies ist die Zeit, in der Italien uns seine Boten sendet. Der stählerne März tritt aus einer alten Gruft, er trägt eine Eisenkrone auf dem Haupt und ein kurzes, zweischneidiges Schwert in der Hand. Er ist der Monat Italiens. Die Sonnenstrahlen blinken hier und dort, ein Grabstein leuchtet auf, ein Jüngling spielt auf der Flöte, eine biegsame Zypresse, in der Erde klingt ein Bronzedegen. Der Berg ist voll Narzissen, am Hang modert eine tote Stadt, im Tal wandeln kleine Esel. Ein zweirädriger Bronzekarren holt mich ab. Der Kutscher lächelt aus seinen Mandelaugen, er kam mit seinen schlankbeinigen, tänzelnden Pferden aus dem Meer zu mir herauf. Ich muß gehen . . .

Ja, ich mußte tatsächlich gehen, aber vorläufig leider nur nach Balatonlelle. Statt meinem kranken Freund werde ich das Haus lüften, mich im Keller, im Garten und bei der kleinen Brücke umschauen, mit dem Maurer, Zimmermann und mit Herrn Tragizer sprechen, von dem ich zwar nicht genau weiß, wer er eigentlich ist, mit dem man aber jedes Frühjahr unbedingt sprechen muß. Dieses Pflichtgespräch ist wie ein Zicklein auf dem Altar des Frühlings. Zum Schluß kaufe ich ihm ein Liter Petroleum, einen Wagen Ziegelsteine, zwei Pumpen, einen Sack Kartoffeln und einige Rosenstöcke ab. Bis zum nächsten Frühling hab ich dann nichts mehr mit ihm zu tun.

Eine Vogelschar fliegt von einem spitzen kahlen Hügel auf, die Landschaft wogt in sanften Wellen dem Plattensee zu. Die Pappeln vermehren sich gleichsam als Zeichen dafür, daß wir uns dem Hauptlager von Somogy nähern.

Frau Varró fuhr das erstemal nach Italien. Sie waren seit zwei Jahren verheiratet, und lebten, wie man hörte, gut miteinander. Der Mann sprach auch vor anderen über ihre Ehe als über ein zu befolgendes Musterbeispiel. Ich mußte wiederholt erfahren, daß sie keine Pester Ehe leben; statt losem Handel, bettgenössischem Vertrag verband sich hier der gleiche Geschmack und Stolz, die gleiche Empfindlichkeit und edle Absicht. Die Sache beunruhigte mich ein wenig. Denn die Menschen vereinigen sich nicht mit so großen Ansprüchen. Auch wußte ich nicht genau, was er unter Pester Ehe versteht? Vielleicht dachte er an einen jungen Geschäftsführer oder Ingenieur, der halbangezogen, mit offener

Smokingweste und hängendem Hosenträger durch die Badezimmertür mit seiner Frau zankt, sie verdächtigt, beleidigt und sich auch körperlich vor ihr ekelt, dann mit ihr auf einen Mokka geht, sich an dem Kartenspiel, dem Kognak und der Eifersucht erhitzt, und nach der Bar, im grauen Morgen sich mit einem von Schminke verschmierten Gesicht und mit zwei parfümierten Brüsten versöhnt. Der Hahn kräht, er verkündet den billigen Sieg des Mannes und die freiwillige Niederlage der Frau. Der neue Tag kann kommen: die Morgengymnastik im knielangen Nachthemd, das jäh verschlungene Frühstück und die sensationelle Schicksalswende im Morgenblatt. Die Frau dreht sich auf die andere Seite, ihre getrocknete Wimpertusche schwärzt den Polster. Die Versöhnung war zu rasch; sie war zu faul, sie zu waschen. Viele solche Ehen gibt es, und vielleicht meinte auch Varró diese. Aus seinen Worten mußte ich entnehmen, daß sie keines Rauschmittels zum Gleichklang bedürfen, statt augenblicklichen Waffenstillständen in echtem Frieden leben, der dauernder ist als der Schein der Bettlampe.

Die Frau — sie hieß Agnes — griff über den Tisch nach der Hand des Mannes.

— Freust du dich, mein Herz?

Ich glaube, sie freute sich über seine Freude noch mehr, als über ihre eigene, wie eine Mutter, wenn sie mit ihrem Sohn nach der Schulprüfung auf Reisen geht. Ladislaus strich über ihre Hand, hob sie dann an den Mund und taufte jeden Finger mit einem Kuß: dieser ist Venedig, dieser Verona, der Mailand, der hier Genua, und das ist Florenz. So klein ist Florenz? lachte die Frau und betrachtete ihren kleinen Finger mißbilligend. Nach Gárdony zahlten wir und gingen in das Abteil zurück. Ladislaus blätterte im Fahrplan, wir blieben draußen im Korridor.

Bei einer Kurve lag plötzlich tief und weit unten der See vor uns, es war ein frisches und jungfräulich unberührtes und doch so uraltes Bild, wie an dem ersten Morgen der Schöpfung, wenn Feuer und Wasser noch sanft gemeinsam schlummern, ohne ihre böse Kraft zu kennen. Die Erde ist nur ein kühner Entwurf, brodelnder Nebel, die fernen Astronomen kennen ihr Farbbild noch nicht. Mir zog sich das Herz zusammen: wie wäre es geworden, wenn Gott seine Hand zurückzieht und der Entwurf nur Entwurf bleibt, wie eine unvollendete Lionardo-Zeichnung? Der unvollendete Ozean fällt wie ein Tropfen auf ein anderes Gestirn, die Wolken verschwinden und das geplante Afrika, das begonnene Asien wird von einem gnädigen Sonnenstrahl von dem Himmelsblatt gestrichen.

Ein Fischer schwebte im glitzernden Nebel, wie in der Mitte des Weltalls. Jetzt rührt er sich, und von dieser Bewegung spaltete sich die Nebelwand entzwei, die Halbinsel von Tihany tauchte auf, als Zeichen dafür, daß der Entwurf doch vollendet wurde, daß er in Millionen von Jahren zur festen Wirklichkeit wurde, voll Anmut und Abwechslung, voll Gesetz und Gesetzbruch, Gebundenheit und Freiheit.

Der Zug raste an den Fichten von Világos und Szabadi vorbei.

— Diese Bäume pflanzte man, als ich noch Kind war — sagte Agnes. — Sehen Sie, nun ist es schon ein alter Wald. — Sie lächelte mich an. — Ich beneide Sie doch ein wenig. Wir waren oft mit meinem armen Vater in Lelle auf Sommerfrische.

— Sie sagen das, als ob Sie gerne aussteigen würden.

— Das denn doch nicht. Ich habe nur ein wenig Lampenfieber. Ich glaube, ich erwarte zu viel von dieser Reise.

— Vor Italien brauchen Sie sich nicht zu fürchten. Nur von Paris ist man anfänglich ein wenig enttäuscht.

Sie stemmte ihre schlanken Finger gegen das Fenster.

— Nein, ich dachte an etwas anderes. Mit Italien ist alles in Ordnung.

— Und sonst?

— Ach nichts. Nichts.

Der Nebel war verschwunden, am Ufer leuchtete weiß ein Dorf. In einem Garten stand ein Mann und arbeitete mit der bitteren Weisheit, die wir von dem verlorenen Sohn kennen. Der Mensch fängt in einer Zimmerecke an, mit seinen kleinen Spielsachen und endet im Lehnstuhl, mit einem zehnmals gelesenen Buch, wahrscheinlich mit der Bibel. Diese zwei Ecken sind die Unendlichkeit. Was dazwischen liegt: zwei Zimmer, fünf Zimmer, zehn Zimmer und der Kuß, Schwur und Haß in diesen Zimmern verdeckt nur die Unendlichkeit. Man nähert sich ihr, indem man langsam den überflüssigen Zimmern, einer Menge überflüssigen Freunden und vielen überflüssigen Büchern entsagt. Der Gärtner in Hemdärmeln nahte schon der Unendlichkeit; er blickte träumerisch dem Zug nach, vielleicht sah er ihn gar nicht.

Ich stieg in Lelle allein aus. Im Amtsgebäude knatterte der Telegraph. Der Zug verschwand in einem Augenblick. Ich hatte das Gefühl, daß die beiden Menschen in gedrückter, ängstlicher Stimmung weiterfuhren. Agnes wäre gerne in Lelle ausgestiegen, Ladislaus hätte mich gerne gebeten mitzufahren. Die Vögel sangen wie toll. Warum vergesse ich immer, wie sie heißen, obwohl ich doch sonst ein gutes Gedächtnis für Melodien habe? Und mein Unwissen quält mich auch in der Vogelkunde.

Bei jedem Schritt wurde mir das Herz schwerer, die planmäßige, krampfhaft Absicht des Ehepaares störte mich irgendwie. Das Glück bekommt man geschenkt, man braucht dazu keine besondere Reinheit, oder inneren Adel. Das Ehepaar Varró wollte sich das Glück durch Hochmut erjagen. Der Mann ist Protestant, das wußte ich: er sucht den schwierigeren Weg. Agnes kannte ich nicht genug.

Der Mond stieg über den Karst; er streute seine blaue Dämmerung über die kahlen blendenden Täler. Der Mensch zieht hier mit Haus und Vieh auf den Grund des Talkessels, dem Wasser nach. Ladislaus und Agnes standen Hand in Hand. Der italienische Schaffner wollte Licht machen, Ladislaus winkte ihm, sie brauchten kein Licht. An eben solch sonderbarem mondlichten Abend trug mich Vater am Rücken nach Hause, dachte Agnes, und ihre Kehle schnürte sich zusammen. Sie wollte schnell an etwas Anderes denken, aber auch das Andere war ihr Vater: ein nackter, magerer, haltloser Körper im Schloß der Muttergottes. Es war die Pieta, die sie unter den italienischen Bildern Ladislaus' sah. Auch ihr Vater überließ sich so höflich-ergeben dem Tod. Was war es, was ihn quälte, welchen Kummer verheimlichte er, daß er so rasch dem Ruf des Todes folgte? Er hatte es so eilig, als ob ihn jemand hier auf Erden sehr verletzt hätte. Agnes ging schon seit langem nicht gerne unter Menschen mit ihm. Verletzte jemand mit einem unbedachten Wort seine Vaterstadt, oder seinen Lieblingsschriftsteller, so winkte er still seiner Tochter und verschwand. Zuhause fand ihn dann Agnes im Bett, die verweinten Augen verrieten ihn sofort. Offenbar wurde zum Schluß der Sinn seines ganzen Lebens verletzt — die Seele bleibt zuweilen auch im alten, dünnen Manneskörper empfindlich, wie ein junges Mädchen.

Agnes schrack auf: »Ich will nicht die Tochter seiner Seele sein!« und lächelte mit heldenhafter Anstrengung ihrem Gatten zu. Aber dieses Lächeln war so schal und verwirrt, daß es Ladislaus selbst im Dunkel auffiel.

— Fehlt dir etwas, Kleine?

Agnes wollte um jeden Preis den Verdacht einer traurigen Laune vermeiden.

— Ich habe Hunger — lispelte sie.

Ladislaus erhob sich, zündete die Lampe an. Das grelle Licht verjagte den mondsüchtigen Karst aus dem Fenster. Er beugte sich und küßte ihre zitternde, feuchte Stirne.

2.

Sie kamen nach Mitternacht in Venedig an. Auf das faule Wasser der Lagunen rieselte ein dünner Regen, die Gondel schlug träge Wellen um sich. In dem Seitenkanal, in den sie nun einbogen, öffnete sich ein Tor auf eine dämmerige Halle, unter dem Schimmer des Kronleuchters ging ein alter, hagerer Diener geschäftig umher. Die Ruderschläge schreckten einen Affen aus seiner Ruhe, er schwang sich an dem Fenstergitter empor und schaukelte auf einem Bein über ihren Köpfen. Dann dämmerte im Dunkel eine andere Halle auf, im Schein des hölzernen Kronleuchters schwammen Schleier, wie durchsichtige Flammenengel auf Tintoretto's Bildern. Ein breites Frachtboot zog an ihnen vorbei. In dieser Nacht erwartete Venedig niemanden. Die Stadt war würdevoll, verlassen und schaurig furchterregend, wie ein entlarvter Verschwörer vor dem freiwilligen Giftbecher. Die schmiedeeisernen Gittertüre schimmerten matt, zuweilen glitten sie an hochaufstrebenden Glockentürmen vorbei, in den versteckten Gärten dufteten Blumen. Dann schmiegte sich die Gondel an eine kleine Brücke, der Gondolier stieg aus und läutete an einer Glastüre. Endlich öffnete ein Diener, blies Schlaf um sich, übernahm das Gepäck, murmelte *si, si*, als er den barbarischen Namen hörte und führte sie in das bestellte Zimmer. Am Steinboden standen frischlackierte Möbel, im alten Kronleuchter brannten nur einige Birnen, in einer vergoldeten Henkelvase standen schwellende Nelken. Mittelalter, Murano, sirupsüßes *fin de siècle*, billige Moderne versuchten einen Ausgleich zu finden. Die Kleider wurden ausgepackt, doch konnte Agnes schon kaum auf den Füßen stehen, sie ging als erste zu Bett. Ihr rostbraunes Haar floß über den Polster. Die blauen Augen waren von Wind und Ruß etwas entzündet, und um die Nase standen kleine, blasse Sommersprossen. Ladislaus blieb am Fußende des Bettes stehen, er dachte: wie schön ist sie, fast wurde ihr die Schönheit im Schlaf angehaucht, um sie nicht zu erschrecken. Er goß sich aus der Reiseflasche ein Glas Kognak ein.

— Gib mir das Glas — sagte Agnes. Sie war noch wach, und beobachtete heimlich ihren Gatten. Unter auf der Straße hallten einsame Schritte, die Uhr schlug zwei. Ladislaus kannte die Gegend, er wußte, die ehernen Töne fielen aus einem schiefen Turm in der Nähe. Nun brannte nur mehr das Nachtlicht über den Betten, Agnes und Ladislaus lagen still. Wieder hörte man Schritte, von abgerißenem Pfeifen begleitet. Agnes lächelte, konnte aber nicht mehr die Augen öffnen.

Die Nacht stand dicht und erwartungsvoll vor dem kommenden Morgenrauen. Plötzlich erwachte Ladislaus und wurde ganz wach, so daß er die Lampenschnur mit einer Bewegung erreichte. Er erinnerte sich genau, daß ihn irgend-

ein Geräusch erweckt hatte. War es seine Frau, die etwas sagte? Oder war jemand im Zimmer? Er flüsterte: »Agnes, schläfst du?« Aber sie antwortete nicht. Jemand war im Zimmer und horchte mit zurückgehaltenem Atem. Er griff lautlos nach der Schnur. In diesem Augenblick hörte er wieder das Geräusch, vielleicht wurde es vorher nur vom heftigen Klopfen seines Herzens unterdrückt. Es mußte doch von ziemlich weit kommen, aus dem zweiten oder dritten Zimmer, und war nicht zu verstehen. Es war die Stimme der überschwenglichen romanischen Liebe. Er hätte darüber lachen müssen, wenn in dieser rituellen Extase und erschütterten Verzückung nicht soviel Glauben gewesen wäre. In der Stimme der Frau flatterte mystisches Schauern, wie in einer heiligen Grotte, wenn die Eingeweihten die letzten Schleier lüften. Unterwelt und himmlische Dämonen kämpften in ihr, sie war zum Ersticken voll von Grauen und Jubel. Ladislaus kannte diese Stimme, er hörte sie schon oft in romanischen Ländern. Es war die Stimme der blumenpflückenden Persephone, als sich die Wiese verfinsterte und Hades, der raubdurstige, aus seinem Wagen sprang, um sie zu holen. Es war ein fast unpersönliches antikes Erbe, der zweifache Ruf des Todes und der Wiedergeburt. Ein Mädchen wird verfolgt und gerettet, es entschwindet seiner Mutter, wird aber in einer anderen Welt zu Königin: es steigt von der grausam schönen Welt in die sanfte und traurige Unterwelt hinab. In dieser alltäglichen romanischen Verzückung wurde ein ganzer Mythos zu neuem Leben erweckt.

— Agnes! — versuchte Ladislaus wieder.

Keine Antwort.

— Agnes, schläfst du?

Die Frau lag ganz lautlos im Dunkeln, er hörte selbst ihren gleichmässigen Atem nicht. Ladislaus wußte eigentlich nicht, wie der Schlaf seiner Frau sonst war, da sie getrennt schliefen. Abends kam er in ihr Zimmer, setzte sich an den Bettrand, las ihr vor und schläfernte sie mit einem Buch ein. Zuweilen wollte der Schlaf nicht kommen, und Agnes lag unruhig, bis endlich ihr Atem langsamer, ihre Lippen schweller, ihre Hand in seiner Hand schwerer wurde. Dann hörte er auf zu lesen. Aber die Stille weckte die Schlafende sofort wieder, und sie bat »lies weiter.«

In solchen Momenten wurde Ladislaus machtlos gereizt und hinter seinem zusagenden Lächeln rief er fluchend den Schlaf auf die Frau. Einmal, ein einziges Mal hatte Agnes gefragt:

— Sag aufrichtig, sind wir beide glücklich?

— Ja, das sind wir. Und was noch wichtiger ist: wir sind einander würdig.

Es klang wie ein Glaubensbekenntnis und nicht wie ein Liebesgeständnis. Es klang seinem Ohr noch verletzender, als dem ihren — Agnes sah ihn mit einem Blick an, der fast unerträglich war.

— Nur dies wollte ich wissen. Die Hauptsache ist, was du fühlst. Lies doch bitte weiter.

Nun hörte drüben endlich der Liebeslärm auf.

— Agnes, schläfst du? — fragte er zum letztenmal.

Ein Gondolier stieß seinen Ruf aus, die Uhr schlug vier, die Dunkelheit wich unmerklich dem Morgenschein. Agnes lag auf dem Rücken, den schlanken weissen Arm um den Kopf gebogen. Drüben war ein kräftiges Männerhusten zu hören. »Die Götter husten« dachte Ladislaus und stieß den zurückgehaltenen Atem in einem Seufzer aus.

Sie erwachten in einem strahlenden Frühlingstag. Agnes schrie freudig auf, als ihr nackter Fuß den Steinboden berührte. Rasch schlüpfte sie in die Hausschuhe, und stieß die Fensterläden auf. Links lief der Canale Grande, auf dem Wasser tanzten Silberflecken, im Fenster des gegenüberliegenden Hauses sangen Vögel. Hinter dem Vogelbauer ging eine hagere, öligbraune Alte geschäftig umher, die im Profil einer abgegriffenen römischen Münze glich.

Agnes und Ladislaus nahmen ihr Frühstück im kleinen, spanisch anmutenden Hof des Hotels, unter einer Palme ein. Am kleinen Hügel um den Springbrunnen blühten Veilchen, über den Weg kroch bedächtig eine Schildkröte, der Kellner stemmte das leere Tablett in die Hüfte und lächelte wortlos, aus gebührender Ferne. Eine Katze sprang aus dem Efeulaub hervor, kauerte sich zusammen, gähnte und schlug mit verschwenderischer Eleganz den Weg nach der Küche ein. Aber bei dem Tisch blieb sie stehen, und die gelben Augen blitzten auf den gelben Honig. Der schiefe Glockenturm blickte in den Hof hinein, sah sich die Palme, die Katze, die rosenroten Lichtflecke und die beiden Menschen an. Sie waren nun nur mehr zu weit, dem Kellner wurde es inzwischen zu langweilig. Agnes ließ auf das letzte Stück Kuchen den Honig tropfen. Ladislaus blickte auf die Uhr.

— Wir müssen in die Bildergalerie gehen, Kind.

Agnes warf rasch den Kuchen hin, stand auf und strich sich die Krümmel vom Rock.

— Ja bitte, ich bin fertig.

Ladislaus zögerte noch einen Augenblick. »So eilig wäre es doch nicht gewesen« brummte er vor sich hin.

In der Türe, die auf die Gasse führte, stand der Kellner und plauderte mit den Spatzen. »I signori si recano a San Marco?« Er kannte offenbar nur diese einzige Sehenswürdigkeit. Agnes blieb öfter zurück; ein Antiquitätengeschäft, eine kleine Weinschenke, oder ein Grünzeugladen hielt sie im Banne. Der Mann blieb dann in der Mitte der Gasse oder des Platzes stehen und sah sich die Häuser an. Ihn interessierten nur die unsterblichen Kulissen. So gingen sie in die Bildergalerie, wo Tintoretts und Veroneses Soldaten dem vertikalen Heiland mit Hilfe einer schrägen Lanze zu trinken geben.

3.

Am dritten Tag waren sie schon in Mailand. Agnes fühlte sich krank. Ich habe aber auch noch nie eine Frau gesehen, die mit dieser Stadt Freundschaft geschlossen hätte. Es gibt eine Art geometrischer Stadt, mit der sich die Frauen nie richtig befreunden können, ebensowenig wie mit der geometrischen Malerei, Musik oder Poesie. Der echte Mann wird nicht selten mehr von der Geometrie als von den Gefühlen gerührt. Aber weibliche Anteilnahme darf er dann nicht erwarten.

Auch der erste Sirocco traf ein, die Sonne war verschleiert. Nachmittag sassen sie in der Glashalle am Hauptplatz und tranken Tee. Der Tag wollte kein Ende nehmen, Agnes schrieb sämtliche Bekannte und die Geschenke, die sie ihnen zu besorgen hatte, zusammen. Juci wollte Schuhe, die man in ganz Italien nicht bekommt, Krawatten wie Gyula sie will, gibt es nur in Paris. Der Arden-Laden ist nicht in der Straße, auf die Bözsi geschworen hätte. Das Brera-Museum : ja das, das steht auf seinem Platz ! Schließlich mußte sie selbst über ihre schlechte Laune lachen.

Sie wollten eben schon gehen, als zwischen den Tischen das Ehepaar Sárosi auftauchte. Frau Sárosi war eine kleine, mollige Person mit lebhaften Zügen, die trotz dem geringen Altersunterschied über die beiden Varrós wachte, wie ein Huhn über seine Kücken. Sie erfand die gegenseitigen Weihnachtsüberraschungen; wenn Agnes Namenstag hatte, so rief sie Ladislaus im Amt an und beruhigte den vergeßlichen Gatten, der Blumenstrauß sei schon unterwegs, sie kochte statt Agnes die Pfirsiche ein, durchstöberte mit dieser vor Ladislaus' Namenstag die Kupferstichläden und fand für Agnes einen neuen Frauenarzt. Sie verachtete und beneidete zugleich die Beiden. Ihr Gatte, Albert Sárosi war ein stiller, grauer, leicht errötender Organist um drei Köpfe größer als seine Frau, und hatte stets Watte in der Nase, da man sich in den ungeheizten Kirchen leicht erkältet. Jedes Jahr bekam er, wie seine Frau sagte, einen Frescobaldi-Schnupfen, eine Dupré-Grippe und einen Bach-Katarrh. Augenblicklich befand er sich auf musikalischem Urlaub. Er befreundete sich mit Pfarrern und Küstern, und spielte stundenlang in den leeren Kirchen. Inzwischen saß seine Frau unten in einer Bank und strickte warme Westen für die Kinder der Bekannten. Gewiß, sie liebte seine Musik, nur vergaß sie es zu sagen, und hatte dazu auch keine Zeit wegen der vielen Bekannten und Verwandten, die sie stets beschäftigten. Albert irrte auf den Tasten von Jahrhundert zu Jahrhundert, manchmal schüttelte er den Kopf und rief aus: »Nein, was dieses Kind nicht alles kann!« — womit er den jungen Mozart meinte. Denn für ihn blieb Mozart zwanzigjährig. Seine Frau diente der Schönheit, er war ein Sklave des Genies, in ihrer Speisekammer waren keine drei Eier zu finden, nie hatten sie bei Zeiten ihr Brennholz im Keller, und nie dachte der Eine an den Geburtstag des Anderen.

Frau Sárosis Liebenswürdigkeit zeigte sich auch diesmal in überdimensionierten Formen.

— Warum, um Gottes willen, schleppen Sie diese arme Frau von Stadt zu Stadt? Sehen Sie denn nicht, daß sie Luft braucht? Agnes, du bist übel gelaunt. Du bist schön und ermüdend. Du mußt dicker werden.

Und sie wies mit bitterem Lächeln auf sich selbst.

— Fett macht gesund.

— Du bist aber öfter krank, als Agnes — sagte still ihr Mann.

Therese sagte nichts. Sie beneidete und bewunderte Agnes, bediente sie unwillkürlich, half ihr überall, ohne darum gebeten zu werden, als ob sie fühlen würde, daß Schönheit zuweilen ganz wehrlos ist. Sie war dick, gewalttätig, taktlos und scharfblickend, und glaubte nicht an die Legende des Varró-Paares. Irgendein geheimes Gift nagte an der Ehe; was die Beiden mit viel gutem Willen aufgebaut hatten, wurde immer wieder von der Melancholie der Frau und der Selbstquälerei des Mannes zerstört; vielleicht bestand ihr Fehler darin, daß sie nicht an die Freude glaubten. Therese verstand auch aus wenigen Worten, daß Agnes mehr von dieser Reise erwartete.

— Sag doch deinem Mann, er soll dich lieber an einen oberitalienischen See führen, als ins Brera-Museum . . .

Ladislaus unterbrach sie:

— Schon zu spät mit dem guten Rat, Therese. Wir haben auch ohne Sie die Absicht gehabt, nun an den Gardasee zu gehen.

— Oh, nach Salò! — rief unerwartet Albert Sárosi.

— Nein, nach Torbole. Warum nach Salò? Ist Salò so schön?

Der Organist errötete bis an die Ohren.

— Für mich ist es sehr schön. — Er sah seine Frau an, war aber zu schamhaft, um selbst den Grund seiner Vorliebe für Salò zu sagen. Tatsächlich, erinnerte sich Therese, in Salò lebte irgendein Musiker . . . Giuseppe . . . Giacomo . . .

— Gasparo da Salò — warf ihr Gatte tadelnd ein. — Führt ihr an den Gardasee, so müßt ihr auch nach Salò gehen. Es ist wirklich ein hübscher kleiner Fleck.

— Und wenn ihr euch gut umschaute, — sagte Therese, und machte eine saure Miene dazu — so könnt ihr auch Ákos Kantu irgendwo am Ufer sehen. Wir haben ihn vorgestern getroffen.

Agnes sah fragend auf ihren Mann.

— Wer ist Ákos Kantu?

— Ákos? — Er hat eine kleine Weinhandlung mit seinem Vater. Wir waren Studienkameraden.

— Ein sehr intelligenter Mensch — bemerkte der Orgelspieler still. — Meine Frau mag ihn nicht.

Therese zuckte die Achseln.

— Warum soll ich ihn mögen? Wir sehen ihn ja fast niemals. — Sie stand auf. — Adieu, kleine Schöne. Sag deinem Mann, er soll dich mehr verwöhnen.

Agnes lachte verlegen. Sie war sich nie darüber im Klaren, ob sie wohl Therese liebte oder haßte. Dem Schein nach war Therese weise, bitter besonnen und stark. Aber diesen Körper konnte sie doch unmöglich vergessen! Schließlich konnte sie ja nicht jeden Spiegel um sich herum zerbrechen, wie Königin Elisabeth von England. Nein, sie parierte jede Teilnahme im vornhinein mit beißender Selbstironie, nannte sich Lilies des Kumanenlandes und La France-Kürbiskern und ging scheinbar ganz in der Verehrung und dem Dienst der Schönheit auf. Vielleicht war sie in der Tat glücklich, vielleicht war zwischen ihr und ihrem Gatten eine körperliche und seelische Eintracht, die sie liebten. Sie, Agnes, fror in ihrer eigenen Schönheit, wie ein Kind im Schnee. Sie wagte es nicht, Therese zu bemitleiden, und haßte sie manchmal, wenn sie daran dachte, daß die Andere auch mit ihrem häßlichen Körper glücklicher ist, als sie.

Sie warteten, bis das Ehepaar Sárosi verschwunden war. Agnes hatte rasende Kopfschmerzen, und spürte einen ständigen Brechreiz, auch der Sirocco wirkte niederschlagend auf sie. Schließlich gab sie den Kampf auf und ging ohne Abendessen zu Bett. Ladislaus blieb allein mit Mailand. In der Toreinfahrt der Paläste brannten dämmernd die Hängelampen, der Dom hüllte sich in einen Nebelmantel, der halb abgetragene alte Stadtteil erinnerte an eine fantastische römische Ruinenstadt. Am Gemüsemarkt stand eine Kirche; so oft der Vorhang am Eingang verschoben wurde, blitzte ein Schein hervor. Der Geruch von gebranntem Kaffee, gebratenem Fisch, Artischocken, Apfelsinen schwamm in der Luft. Die Italiener essen mit einer Andacht, mit der andere zum mindesten den Sinn der Welt suchen. Als ob sie um ein Mangelgefühl weniger hätten, genießen sie auch den Segen des Tisches mehr, als die anderen Völker. Es war eine richtige lateinische Stunde, die sich zwischen süßlich duftender Vesper und gedecktem Tisch teilte.

Ladislaus kam auf einen Platz, in dessen Mitte ein eherner Reiter den schwarz glänzenden Autopark inspizierte. Nach den Plakaten wurde heute in der Oper »Don Giovanni« gespielt, in ein bis zwei Stunden sollte der Auftritt des ehernen Reiters kommen. In einem Blumenladen gellte eine weiße Flieder-

dolde inmitten flammender roter Rosen und Nelken. An dem Glas des Schau- fensters perlte ein Wasservorhang nieder, als kalt glitzernde Scheidewand zwischen Loth und dem Ninive der Blumen. Das alte Mailand geht unter, Wolkenkratzer schießen aus der Erde empor, die Blume verwelkt und neue Knospen lugen aus dem Ast: alles stirbt, um zu neuem Leben zu erwachen. Dieses stirb und werde!

Dieses stirb und werde! Nur er hatte sich seit seiner Heirat nicht ge- ändert. Auch als er noch unverheiratet war, kannte er Mailand mit demselben einsamen, sehnennden Herzen. Er sehnte sich nach selbstvergessener Linderung, nach gemeinsamer Wiedergeburt, er suchte eine Frau und fand sie auch. Und trotzdem blieb die Stille um ihn ebenso unerträglich. Er setzte sich zu Agnes an den Bettrand, las sie in den Schlaf, überließ sie ihren unschlüssigen Selbst- anklagen und ihrer ererbten Melancholie. Einmal sah er Agnes in der Serviten- Kirche, bleich, ratlos, sichtlich von nagenden Vorwürfen zerrissen. Als sie so in der Bank saß, war ihr Gesicht erschreckend, als ob sie beten würde, häßlich und alt zu werden. Das hat er mit ihr getan. Seitdem ging er nicht gerne in eine Kirche, um nicht seine Frau dort zu sehen. Das Bild aus der Kirche ließ ihn nicht los: Agnes ballt ihre Faust, um nicht laut loszuweinen, sinkt in sich zusammen, kämpft mit heftigen und grundlosen Selbstanklagen. Irgendwo begingen sie einen Fehler, dachte Ladislaus vor dem flammenden Blumen- laden, vor allem er selbst. Er hat nicht genug von sich gegeben, er ist nicht genug gestorben. In jedermann lebt ein Orpheus, aber so mancher schrickt vor der Treppe, die in die Unterwelt führt, zurück. Er preßt die Laute an die kalte Brust, und sogar die Tiere weichen fröstelnd von ihm.

Nun wandte er sich von dem Schaufenster ab. »Alles ist in Ordnung« dachte er, »wir sind besser und edler, als die anderen Pester Ehepaare.« Und er fröstelte vor diesem Selbsttrost. Auf dem glatten Spiegel ihrer Ehe lag eine entsetzliche Stille. Die Sonne geht auf und versinkt, nichts stört den Frieden. Zuweilen erscheint hoch in den Lüften ein Vogel, kreischt heiser und wendet sich in stürzendem Flug zurück.

Einmal waren sie zu einem Schriftsteller auf schwarzen Kaffee nach dem Abendessen eingeladen. Leichtsinngerweise nahm er die Einladung an; dabei wußte er nicht einmal recht, wo sie eigentlich hingingen. Der Schriftsteller hatte ein Dreizimmerwohnung, im mittleren Zimmer kochten ein halbes Dutzend lärmender Freunde Punch. Sie erinnerten an die unschuldigen Narren von Dickens. Im Zimmer rechts übersetzte der Hausherr in halbstündiger Wechsel- wirtschaft Sallustius aus Liebe und das Tagebuch eines amerikanischen Frauen- arztes um Geld, kam jeden Augenblick heraus, schneuzte sich, steckte den Finger in die Nase, rauchte eine Zigarette, spuckte Tabakkrümmel von den Lippen, rieb sich die entzündeten Augen, trank Punch, und ging in das dritte Zimmer zu seinem Sohn, der seine Aufgaben büffelte und Damen mit behaarten Brüsten in sein Mathematikbuch zeichnete. Das Buch ging von Hand zu Hand, über den Punch irrten violette Flammen, die Gesellschaft bestand bereits aus zwölf Aposteln in der Verdammnis. Ladislaus schämte sich furchtbar, und begann mit den Entschuldigungen schon im Treppenhaus. Sie gingen an der St. Annenkirche vorbei, es war kurz nach Mitternacht, die frische Luft tat wohl. »Ich hätte wissen sollen, wohin ich dich führe«, brummte er vor sich hin. Aber Agnes war ungewöhnlich gut aufgelegt und hängt sich in ihn ein. »Du irrst dich, Laci. Ich unterhielt mich vorzüglich. Dieser Narr ist bestimmt

ein gutherziger Mensch.« Offenbar hatte sie die würgende Stille über ihrem Leben früher gespürt; sie lechtzte nach Lärm, der sie vergessen ließ.

Ladislaus kam unter die Arkaden der Scala. Einem plötzlichen Einfall folgend, wollte er zur Theaterkasse. »Mein Herr, die Kasse ist nicht mehr offen« trat ein Mann höflich an ihn heran. Ladislaus nahm aus seiner Börse den Preis einer nicht zu teuren Karte: »Ich bin mit jedem Sitz zufrieden; ich bin Fremder.« »Ja, das höre ich, mein Herr« sagte lächelnd der Türsteher, und winkte ihm. Sie traten durch eine Seitentür in den dunklen Zuschauerraum. Eben begann der Ball in Sevilla. Sein Nachbar beugte sich aufgeregt an sein Ohr: »Egli e magnifico!« sagte er auf Don Giovanni.

Der Verführer war in der Tat hinreißend. Früher, als es die Menschen noch wußten, daß wir nur den Launen der Götter leben, wurde jede Türe vor dem gefährlichen Wanderer zugeschlagen, jedes Fenster zugenagelt, die Leiter zerbrochen und die Blumensträuße untersucht. Heutzutage leben wir schon ohne Verdammnis und Erlösung, unseren eigenen Launen, auf der engen Wage körperlicher Gefahr und körperlichen Wohlbefindens ohne Furcht und Liebe der Unsterblichkeit. Das Tor der Hölle pendelt traurig in seinen losen Angeln, weder die heidnische Unterwelt, noch der christliche Himmel will unser gleichgültiges Leben, wir wurden die Sklaven des Augenblicks, wir fürchten uns nur vor der kleinlichen Handwerkerarbeit des irdischen Todes. Die Göttin Demeter irrt nicht mehr auf der Erde, um ihre Tochter und das Menschengeschlecht aus der Unterwelt zu erlösen, Eurydike schreitet nicht mehr dem Licht entgegen, die Feuer in den heiligen Grotten sind erloschen und die Zeichen vom Himmel verschwunden, die Ewigkeit warf uns dem Sandlauf der Zeit und dem Tode hin, diesem Handwerker, der in unseren Nieren, unserer Leber und unserer Lunge wohnt und hartnäckig arbeitet. Allein solange der Mensch noch vor der Ewigkeit floh und nach ihr rief, solange er vor dem Leben im Jenseits schauderte und an diesem Schaudern festhielt, erzitterte auch der Anger beim Nahen Don Juans, die Tiere bliesen scheu, und der Gatte floh mit seiner Familie in die Berge. Der Mensch floh vor den Launen der Götter. Er fürchtete sich nicht vor dem Tod, sondern vor der Verdammnis, nicht Magenkrebs oder Nierenschwund war der Erzfeind, sondern Don Juan. Trotzdem wollte er diese Verderbnis und lechtzte nach ihr. Der Verführer wirft nun den Umhang ab; jeder ist in seinem Bann, auch der, der ihn bis zum Tode verfolgt. Jeder ist ein wenig Donna Elvira; erniedrigt und schauernd betrachtet ihn jeder als seinen Herrn. Die Italiener konnten dies herrlich fühlen, Bühne und Zuschauerraum wurden von dem Verführer berauscht. Nun treten die drei Gäste ein, ihre Masken fallen und Ladislaus erkennt in seiner Seele, blitzgetroffen, die drei Menschen: der eine ist Therese Sárosi, der andere Agnes und der dritte er selbst. Und nun weiß er auch, wer Don Giovanni ist. Er trägt das Antlitz Ákos Kantus. Nun wird ihm bewußt, daß er den ganzen Abend an ihn gedacht hatte.

Er kam nach Mitternacht in das Hotel zurück. Als er in der Türe stehen blieb, hörte er diesmal deutlich den ruhigen, gleichmäßigen Atem seiner Frau. Don Giovanni verschwand im bengalischen Feuer, die am Leben Gebliebenen sangen vor dem Vorhang erleichtert die Moral der Geschichte, aber jeder weiß, daß bald eine Mauer sich öffnen, ein Spiegel sich spalten, und der Verführer hervortreten wird. Ladislaus lag mit offenen Augen im Bett und konnte nicht schlafen; irgend etwas störte ihn, so daß er den Kopf erhob und sich umsah.

Er hatte vergessen, den Vorhang vorzuziehen. Von der Straße leuchtete eine Lampe schief in das Zimmer, ihr Schein fiel auf ein Wasserglas. Wie kam das Glas auf den Toilettetisch? Vielleicht nahm Agnes ein Schlafpulver. In demselben Augenblick hörte er plötzlich ihre Stimme:

— Stört dieser Lichtstrahl auch dich?

Die Stimme war klar und rein, sie war vollkommen wach. Offenbar hatte sie auch diesmal nicht geschlafen. Auch diesmal nicht? Also auch in Venedig nicht? Daran dachte er nun zum erstenmal. Er stand auf, zog den Vorhang zusammen, schob aus Vorsicht auch das Glas beiseite und tauchte dabei unwillkürlich den Finger in das Wasser. Er fühlte keine Pulverreste.

— Schlaf schon, mein Herz — sagte er etwas gereizt.

Agnes seufzte.

— Ich hatte Angst, solange du fort warst. Es war ganz so, als ob mich jemand fortwährend ansehen würde.

— Dann hättest du ja das Glas in den Schatten stellen können.

— Ja natürlich. — Er fühlte, wie sie sich unruhig im Bett bewegte. — Aber das wollte ich eigentlich auch nicht. Ich spielte, wie lange ich es vertragen würde.

4.

Es war am frühen Vormittag, als sie am See ankamen. Er glitzerte am Fuß der traurigen verschneiten Berge als einziger Trost. Die Höhe war lauter Schatten, die Tiefe lauter Licht. Dort oben, in den Bergen zog sich die Grenze der Sehnsucht nach dem Süden dahin; die Grenze, an der es dem Maler aus Nürnberg, dem Dichter aus Weimar und dem österreichischen Offizier die Kehle zusammenschnürte. Die Eisfeen winkten dem Wanderer aus dem Norden Lebewohl, Fichten, Zwerge und Bären bleiben hinter ihm zurück. Er hört nicht, sieht nicht, denkt nicht zurück; er sieht in das tiefe Tal hinab, und weiß, daß von diesem Augenblick an nur er der schwächere ist: daß sein schwerer nördlicher Schritt das Spiel der südlichen Götter nur stört.

Sie mußten umsteigen. Am Fenster saß ein französisches Ehepaar, Ladislaus kannte diese Art noch von Frankreich her. Die Frau trug dunkelbraune Kleider, mit einem schwarzen Hut, sah aus wie die gelblichen, großnäsigen Äbtissinnen des Philipp von Champagne, blieb gerne zurück, und setzte sich auf eine Bank; das Gesicht des wortkargen Gatten schrumpfte im Feuer der Gedanken zusammen; er betrachtete mit ruhiger Bitterkeit die Welt, die seine unbarmherzigen Moralisten längst entzaubert und ausgesogen hatten. Nun blickte er auf den See hinaus und sagte:

— Arme Esther, auch das kann sie nie mehr sehen.

Er sagte es dem See, als ob seine Frau gar nicht anwesend wäre. Die heraufbeschwornte Tote hatte kein Lebensalter, sie mochte seine Tochter, Enkelin oder Schwester sein. Körperlos schwebte sie vor dem Fenster. Die Französin beugte sich ein wenig vor, wie in Krämpfen, und warf feindliche, fast verurteilende Blicke auf den See. Man konnte auf ihrem beleidigten und versteinerten Gesicht sehen, daß es sich um ihre Tochter handelt. Agnes stand auf und ging auf den Korridor, der Wind wehte scharf durch das Fenster. Sie öffnete ihre Tasche, zog einen Hundertlireschein hervor und klopfte ihn am Holz ab. Jeden Tag suchte sie ihn hervor und klopfte ihn abergläubisch ab, gegen die Gefahr, ihn zu verlieren. Den Schein erhielt sie von ihrem Vater, im vergangenen Jahr, als sie

auch schon nach Italien wollten. Er sagte, sie sollten um das Geld auf seine Gesundheit trinken, wo sie am glücklichsten sein werden. Stets quälte ihn diese fixe Idee vom Glück. Zuweilen hielt er seine Tochter an, klapperte nervös mit dem Geld in der Tasche, fragte sie »bist du glücklich?« und ging mit finsterner Miene, ohne auf die Antwort zu warten, weiter.

Vielleicht hier am See, vielleicht werden sie hier den Hundertlireschein doch vertrinken. Sie haßte die schweigsamen alten Franzosen, der blaue See flüsterte ihr Liebe zu, sie wollte Ladislaus auf das Ohr küssen, und wären sie allein gewesen, hätte sie es gewiß getan. Sie flüchtete sich auf den Korridor vor dem plötzlichen Verlangen. Drinnen brauchte eine Tote ihren Platz, eine gestaltlose Esther. Wenn schon ein Toter heraufbeschworen werden soll, so lieber ihr Vater, der ihr doch stets gegenwärtig war.

Er war der letzte, unbewußte Meister der nachlässigen Eleganz. Einmal sah sie ihn in der inneren Stadt, in einem langen, weiten Übergangsmantel, den er noch am Anfang des Jahrhunderts in London kaufte, mit spitzen Knöpfelschuhen auf den Füßen, vom Hals floß ihm ein halb geknüpfter Schal auf den Mantel, auf dem Kopf welkte ein kleiner verregneter Hut dahin. »Die Eleganz der alten Zeiten« schmunzelten zwei Herren im Vorbeigehen. Agnes wurde ganz rot vor Verlegenheit. Plötzlich wandte sich ihr Vater um, fast stießen sie zusammen. »Du bist es? Ich fühlte, daß mir jemand folgt.« Er hängte sich in seine Tochter ein. »Ich dachte eben darüber nach, was für ein eleganter Mensch Franz Josef in Zivil war.«

Ladislaus rief sie ins Abteil, die nächste Station war Torbole.

Sie stiegen aus, und gingen, von dem Hausdiener geführt, in das Hotel am Seeufer hinunter. Es war ein reines, nettes Haus, das eine Fenster ließ den Blick in die geräumige, blitzsaubere Küche frei. Der Wirt kam ihnen selbst entgegen; er sah aus, wie ein Dichter aus dem vorigen Jahrhundert, der über das vereinte Italien, den Ausbau des Eisenbahnnetzes und die Bucht von Neapel singt. Auf der Pergole blühten seit einigen Tagen die Glizilien, man spürte schon etwas Honigduft in der Luft, die Gärtnerfrau ordnete die Azaleen-Töpfe auf dem Steingelände. Wolken kreisten über dem durchsichtigen Wasser und spiegelten sich darin so schön, daß sie sich in einer Ecke des Himmels versammelten und überlegten, ob sie nicht noch einmal zurückkehren sollten? Vor einigen tausend Jahren liessen die Wandervögel Feigen-, Agave-, Aloe-, Oleander-, Kaktus- und Magnolienkerne auf die Felsen fallen. Dieses wunderbare Seeufer war das gemeinsame Werk der romanischen Gärtner und der Wandervögel, die syrische Zyper stand neben der japanischen Mispel. In ihrem Rücken stand ein kahler, steiler Berg, der Bardolino. — Einst bestiegen ihn die Venediger mit Schiffen. Irgendein Tyrann von Mailand belagerte ihr Torbole vom Wasser aus, und an einem Morgen wuchs ein Wald von Schiffsmasten auf den kahlen Berggipfel — die Entlastungsflotte kam an, von zweitausend Ochsen über die Berge geschleppt und an Seilen in den See gelassen. Venedig wurde von den Büchern des Livius bebrauscht: es wollte um jeden Preis Hannibals Elefanten übertrumpfen!

Die Sonne versank in einer unbeweglichen Wolke. Es war ein gewaltiges und erschütterndes Schauspiel, wie ein Königsdrama. Der König wurde auf seinem Thron von einem Pfeil getroffen, sein roter Helm rollte ihm vom Haupt, das Blut tropfte auf seine goldenen Sandalen. Die Sonne wußte, daß sie über einer klassischen Landschaft stirbt und wollte einem unsichtbaren Tragödiendichter gefallen.

Es waren im Hotel nur wenige Gäste, weniger, als die große Familie des Besitzers. Von früh bis abends war das Haus laut von den Familienmitgliedern ; sie liefen auf der Stiege auf und ab, versammelten sich um eine magere Forelle, tauchten bald in Uniform, bald in Volkstracht auf, das Kleinste fiel vom Dachboden und die Großen verbrannten sich beim Schmiede die Finger, zogen nach herzerreißendem Abschied in das Nachbarstädtchen um einen wassertragenden Esel, und vergötterten eifersüchtig, schnurrend, in wilden Szenen ihre Mutter, die breit und unbeweglich wie eine Statue über dem Lärm herrschte und auch schon für ihren schnaufenden, trällernden Gatten zur Mutter wurde : sie hätschelte und schalt ihn ebenso, wie den kleinsten Sohn. Sie war eine Wiesen-göttin inmitten der lächerlichen Sterblichen. Nur um den größten Sohn war sie besorgt ; der hatte ein Messer in der Hand. Agnes ging mit ihnen fischen, und brachte das zweitemal schon zwei Forellen nach Hause.

Der Frühling war blau und blühend. Agnes und Ladislaus machten Ausflüge, besuchten die alten Städtchen des nördlichen Beckens, die sich an den Felsen klammerten und statt von einer Burgmauer von Reben- und Orangen-hainen umgeben waren. Meist blieb von der Burg nur ein zackiger Turm übrig, der zwischen düsteren Zypressen in die Höhe ragte. Ein alter Räuber zwischen seinen Gendarmen. Hie und da aber stand noch die ganze Burg, zum Zeichen dafür, daß der See am Kreuzweg von Rassen, Völkern und Tyrannen lag und sich eine lange Kette von Schlachtfeldern um den Hals legte. Von hier wurde eine gefangene Königin entführt, auf der Insel philosophierte Dante mit den Franziskanermönchen, und am jenseitigen Ufer lebte in einem Palast die Weisse Teufelin, die ihren Gatten ermordete, ihr schauerlicher Ruf gelangte selbst bis Shakespeare. In Malcesine gingen sie in den Burghof hinauf. Hier saß an einem Herbstmorgen Goethe auf einem Stein und zeichnete ; er wurde für einen Spion gehalten und seine Zeichnung zerrißen, ja der Stadtrichter kam, und wollte ihn über die Grenze jagen. Der Dichter sah sich zwischen den Frauen um, er wußte schon, daß sie ein Blick von ihm auf seine Seite bringt. Und die Italienerinnen, die nicht schreiben konnten, fühlten sofort, daß dieser Mann nur auf sie hofft, und retteten ihn auch.

Goethes römische Reise war jahrelang das größte seelische Abenteuer Ladislaus', geradezu seine Begleitmusik, der er Tag für Tag lauschte. An einem Septembermorgen verließ der Dichter Karlsbad, und die ahnungslose Frau von Stein erfuhr die Flucht nur aus einem spielerischen, grausamen Brief. »Nun noch ein Lebewohl von Karlsbad aus«, schrieb er leichthin, wie wenn man das zitternde Frauenantlitz mit dem Zeigefinger etwas in die Höhe hebt. Er erinnert sie an eine ihrer letzten Idyllen. Allein noch bevor die Unglückliche lächeln konnte, fällt das Liebesverbot : »du sollst alsdann erfahren, wohin du mir schreiben kannst,« — d. h. vorläufig kann sie nicht einmal schreiben, muß aber trotzdem weiter lieben, leiden, dienen : »liebe mich, und sage mirs damit ich mich des Lebens freuen könne !« Wie soll sie es aber sagen, wenn sie vorläufig nicht einmal schreiben darf ? Soll sie es sich selbst vorsagen, zwischen Ilmenau, Tiefurt und Weimar herumirrend ? Soll sie es ihrem Sohn sagen, der auf seinen Knien saß und seine Verse lernte ? Der Wagen rollte aus Karlsbad. Herder schlief noch, der Herzog war vielleicht schon wach und dachte erleichtert, daß der fürchterliche und wunderbare Große Fritz seit einigen Tagen unter der Erde sei. Niemand ahnt, daß der geschmeidige Höfling rebelliert, der Minister desertiert, der Dichter die Fesseln bricht. Er erreicht München, trifft an einem See den

Harfenspieler, setzt seine Tochter neben sich, plaudert mit dem Kind, aber sein Schenkel berührt schon den Schenkel der Frau, sie zupfen an der Harfe, um aus dem Diskant die Witterung zu erraten, und vielleicht denkt er in diesem Augenblick daran, nach der langen Verstandeserotik und geistreichen Liebe, also nach Frau von Stein dieses Mädchen für sich zu behalten und zu erziehen. In der kommenden, gewaltigeren Hälfte seines Lebens stellt er den Harem schon über die Salons. So begann der einzige Freiheitskrieg, den nicht Völker und Klassen ausfochten. Er war die Angelegenheit eines einsamen Menschen, also der ganzen Menschheit.

Aber vielleicht holen ihn die beiden großen Versuchungen ein : die Pflicht und die Liebe? Ladislaus folgte ihm stets ängstlich auf seinem Weg. Goethe verdankte viel dem Herzog und noch mehr Frau von Stein. Die Bergwerke, die Jenaer Universität, die Gnadengesuche . . . von allen Seiten bedrängte ihn die Pflicht. Wenn er sich doch umwende? Ladislaus schlug in Gedanken mit der Peitsche auf die Pferde, schrie dem Kutscher zu »schneller!« Am fünften Tag ist der Brenner erreicht, in Malcesine wird er für einen Spion gehalten, einige Tage später hört er schon die Lagunen singen, die kleinen Inseln geben den Gesang einander weiter. Ende Oktober geht er über die Milvio-Brücke, in Rom tönen die Glocken. Entronnen ! Gerettet ! »Ich komme als neuer Mensch zurück, zu meiner und meiner Freunde größerer Freude.« *Zu seiner Freude.* Das war der Sinn dieses Freiheitskrieges. Als er an den Gipfel gelangte, flüchtete er plötzlich vor der Macht und der gesättigten Liebe. Anderthalb Jahre lang lebt er müssig, in Ruhe, wählt zwischen Künstlerfreunden, sammelt dies und das, wandert durch alte Friedhöfe und tote Städte. Aus dem Grabsteinalbum lächelt ihm eine liebenswürdige Menschheit zu. Von nun an wird er das menschliche Antlitz lieben. Von nun an wird er ganz unabhängig, die Lebensfreude hat ihn befreit, jeder neue Tag bringt ihm das Wunder der Schöpfung. Er kommt nach Hause, zieht sich in das Gartenhaus zurück, seine Gesellschaft : die Arena von Verona, der botanische Garten von Padua, die Villen von Vicenza, die Nächte von Venedig, das Forum und die verlassenen griechischen Tempel geben ihm seiner Freude zurück. Von nun an freut er sich ebenso seiner Tugenden wie seiner Fehler, seiner Unfähigkeit wie seiner Schwächen, seiner Sympathien wie seiner Antipathien, seines Genies wie dessen Schranken, mit einem Wort all dessen, was Gott ursprünglich als Goethe schuf. Alles ist vergänglich, was nur aus Trauer geboren wurde. Er, Goethe, trank den Leidensbecher bis zum letzten Tropfen und wurde doch nicht ganz traurig, konnte doch bis zum Tode über die bleibenden Meisterwerke der Schöpfung jubeln. Das war es, was er aus Italien mit sich brachte. Das war der Frieden, den er am Ende des einsamen Freiheitskampfes schloß.

Am Nachmittag streiften sie meist in der Nähe des Ufers umher. Agnes legte sich dann in das Boot und sah in den Himmel hinauf. Sie hatte sich erholt, ihr Gesicht wurde runder, und morgens beim Ankleiden sang sie wieder. Sie mußte nun oft an ein gewisses Perlmutterbildchen denken, das in ihrem Sommerhaus am Plattensee hing, als Erinnerung an irgendeinen italienischen Badeort, wo ihre Eltern einst waren. Am Seeufer steht ein pompöses Hotel, die gestreiften Sonnenschirme spannen sich, im Vordergrund sitzen zwei Badegäste im Boot. Sie sitzen da, steif und artig, der Herr mit steifem Hut, mit geschlossener Weste, die Dame in Hemdbluse und Girardihut. Als sie klein war, dachte Agnes mit fester Überzeugung, daß die Beiden ihre Eltern seien, und wollte einst als Er-

wachsene ebenso im Boot sitzen. Diese Kindheitserinnerung konnte sie nie los werden, den Place de la Concorde zum Beispiel hatte sie sich genau so vorgestellt, wie er dann tatsächlich war, aber im Venedig, das in ihrer Phantasie lebte, trugen die Leute auch weiterhin Kleider, wie ihre Eltern auf der Hochzeitsreise. Wie sehr sie ihr Gehirn auch anstrenge, Italien blieb die Kindheitserinnerung, das schimmernde Perlmutterbild. Am liebsten hätte sie sich auch für diese Reise nach dem Perlmutterbild gekleidet, mit Puffärmeln, Glockenrock und steifem Strohhut. Ladislaus zeigte ihr Hunderte von Bildern, aber außer der Pieta vergaß sie alle. Er brachte sie in ein ganz anderes Land; es glich dem Land ihrer Phantasie nicht im geringsten. Gewiß war dies das edlere. Aber Agnes war erst jetzt wirklich glücklich, seit einigen Tagen, hier am See, bei den Wolken, über dem zitternden Spiegelbild der Felsen. Ja, hier werden sie auf die Gesundheit ihres Vaters trinken.

An einem Nachmittag ruderten sie wieder zu einem Schilffleckchen am Ufer, hinter dem dunkle alte Olivenbäume standen, die sie schon von ihren Spaziergängen her kannten. Agnes wollte ans Ufer gehen. Ladislaus ruderte in das Schilf hinein, das immer dichter wurde, die Schilfrohre drückten zischend die Ruder zurück. Ladislaus zog sie mit einem zornigen Ruck an. Das eine sprang aus der Gabel. Sie blieben stecken. Das Ruder reichte nicht bis auf den Grund, man mußte hinrudern, um ans Ufer zu kommen. »Ist das Wasser tief?« fragte Agnes ängstlich. Ladislaus antwortete nicht. Er war verflucht ungeschickt, und setzte sich nun wieder, um auszuschnauften und eine Lösung zu finden. Das Wasser um sie wurde wieder glatt.

— Rühr dich nicht — flüsterte in diesem Augenblick Agnes und deutete mit ihrem Kopf hinter seinen Rücken. Sie war bleich bis in die Lippen. Ladislaus drehte sich vorsichtig um. Auf dem Wasser lag eine große Schlange. Sie hatte vier schwarze Streifen auf dem Rücken, der Hals war zitronengelb, die abgestreifte Haut schwamm langsam dem Boot zu. Man konnte nicht sehen, wohin sie ihren Blick richtete. Ladislaus stand auf und tauchte das Ruder lautlos ins Wasser. Offenbar war er vorher zu aufgereggt. Es reichte an den Grund. Er stemmte sich gegen das Ruder. Das Boot schwankte, ohne sich vom Fleck zu rühren. Das Ruder brach. Ladislaus schwankte, einer seiner Arme kam bis an den Ellbogen ins Wasser. Ein Ruder blieb ihm noch.

— Keine Angst — sagte er leise.

— Ich habe keine Angst — antwortete Agnes. — Ich glaube, sie schläft.

Von dem starken Stoß kamen sie ganz in die Nähe der Schlange, sie hätte das Boot mit einer einzigen Bewegung erreicht. Da streckte Agnes mit schlafwandlerischem Blick den Arm aus, als ob sie das Reptil aus seinem Schlaf wecken wollte.

— Was machst du? — brüllte Ladislaus.

Agnes schrack mit einem krampfhaften Lächeln zurück. Hätte er sie nicht angeschrien, sie hätte die Schlange berührt. Ladislaus ergriff blitzschnell das Ruder und schlug nach der Schlange, dem Wasser, dem Schilf, bis sie endlich irgendwie herauskamen. Agnes hielt sich mit beiden Händen fest; sie war ganz durchnäßt von der Wasserschlacht. Bis sie mit dem einen Ruder nach Hause kamen, war es schon finster, die italienische Familie stand schon am Ufer und schreckte sich gegenseitig.

Dann trockneten sie ihre Kleider in der Küche und aßen auch dort. Auch der älteste Sohn sah einmal die Schlange, sie war eine Adria-Natter, ziemlich selten in dieser Gegend. Ladislaus wies lachend nach seiner Frau.

— Sie wollte sie anfassen.

— Die Wiesengöttin schüttelte den Kopf, der Wirt war begeistert. »Eine wahre Römerin!« — und spielte dann auf seiner Harmonika.

Als sie um Mitternacht in ihr Zimmer kamen, setzte sich Agnes vor den Toilettetisch, nahm die Kämmе aus dem Haar und schüttelte es. Sie schaute lange in den Spiegel, auf einmal beugte sie sich ganz vor und zog die Lider auseinander.

— Erinnerst du dich, Laci, wie blau früher das Weiße meiner Augen war?

Ladislaus war schon im Bett. Er ärgerte sich noch immer über seine Ungeschicklichkeit am Nachmittag. Zerstreut sagte er zur Zimmerdecke hinauf:

— Bist du nicht zufrieden mit dir?

Agnes drehte sich um und lächelte beinahe spöttisch.

— Doch.

Dann blickte sie wieder in den Spiegel und öffnete mit langsamer Bewegung ihr Haar.

— Vater wurde rasch grau. Sag es mir, wenn du auch bei mir graue Haare siehst.

— Willst du sie ausreißen?

— Ich weiß noch nicht.

Sie stand auf und streifte den Morgenrock ab. Ihr Oberkörper war nackt.

— Paß auf, du — lächelte der Mann — jemand könnte beim Fenster hereinsehen.

Agnes lächelte immer seltsamer.

— Bist du vielleicht eifersüchtig? — sie schlang die Arme um den Kopf und wandte sich ganz ihrem Gatten zu.

Im Nachbarzimmer hüstelte ein Mann. Agnes schrie leise auf, preßte die Arme an die Brust und eilte zum Bett. Ihr Nachthemd lag auf dem Polster. Sie streifte rasch die Pantoffeln von den Füßen und kroch im Nu unter die Decke. Ladislaus knipste das Licht aus. Ich werde von der Schlange träumen, dachte er angewidert. Drüben hörte man wieder das Husten, ein trockenes Männerhusten, es erinnerte ein wenig an die Stimme in Venedig. Es kommt doch nicht wieder eine Venusgrotte?

Er träumte aber nicht von der Schlange. Gegen Morgen stand Agnes auf und trank ein Glas Wasser. Übrigens verging die Nacht ruhig.

Beim Frühstück suchten sie vergebens den Nachbarn. Sein Wagen bekam am Abend vor dem Hotel eine Panne, die noch in der Nacht behoben wurde. Schon um sechs Uhr früh fuhr er nach Riva weiter. Es war ein Landsmann, ein Ungar.

Inzwischen hatte sich das Wetter verschlechtert. Der Wirt prophezeite Nordwind und dauerndes Unwetter.

Schluß folgt.